

Opulenter Operettenzauber

Bühnentruppe aus Budapest überzuckert im Theater 11 die Disney-Produktion «Die Schöne und das Biest»

Das Budapest Operetten- und Musicaltheater vereint in «Die Schöne und das Biest» bunte Disney-Ästhetik mit «k. u. k.» Operettenzauber. Das ergibt eine durchaus reizvolle Mischung, setzt aber auch eine gewisse Kitsch-Toleranz voraus.

Alois Feusi

Ein romantisches französisches Volksmärchen als Musical aus dem Hause Disney, inszeniert mit den Darstellern, der Choreografie, den Kostümen und dem Bühnenbild des traditionsbewussten, modernen Bühnenerfahrenden gegenüber zurückhaltenden Budapest Operetten- und Musicaltheaters: Das verheisst eine geballte Ladung Pomp samt einem guten Kitsch. Tatsächlich brausen die ersten Takte der Ouvertüre von «Die Schöne und das Biest» schwülstig und üppig durch die Hamburger Oper, wo das Stück im August gastierte. Als sich der Vorhang öffnet, kippen die Streicher ins Dramatische, die Musik klingt jetzt wie in einem Boris-Karloff-Gruselfilm.

Verschwenderisch ausgestattet

Etwas gruselig ist die Geschichte um Belle, eine Dorfschönheit mit Liebe zur Literatur, und den zum werwolfartigen Biest verzauberten hartherzigen Prinzen Adam im nahen Schloss sehr wohl. Musik, Text und Buch sind dieselben wie in der Originalversion, der Rest aber verleiht der von Disney autorisierten ungarischen Produktion einen nostalgischen Zauber und eine hemmungslose Opulenz, wie sie die meisten Musical-Produzenten niemals auf die Bühne zu bringen wagten. Die «k. u. k.» Tradition des Budapest Operetten- und Musicaltheaters und von dessen Regisseur und dramaturgischem Leiter György Böhm schlägt heftig durch. In dieser Version von «Die Schöne und das Biest» steckt sehr viel mehr ostmitteleuropäisches Volkstheater als wirbelnde Broadway- und West-End-Dynamik.

Die Darstellerinnen und Darsteller aus Budapest haben offenkundig eine fundierte schauspielerische und sängerische Ausbildung genossen. Ihre Figuren



Disney, mit «k. u. k.» Pomp gepaart, ergibt eine zauberhafte Liaison.

wirken durchs Band lebendig, saftig und auch komisch. Die Kostüme sind operettengerecht prächtig bis pomadig und mit grosser Liebe zum Detail gefertigt, und es fliessen – wie auch bei der Choreografie – viele folkloristische Elemente ein, besonders bei den Szenen mit den Dorfleuten. Der Zigeunerbaron und die Csardasfürstin lassen grüssen. Das singende und tanzende Geschirr

und die wunderhübschen Servietten tragen sogar traditionelle Motive ungarischer Porzellanmanufakturen.

Pompöse Kostüme

Selbst die Kostüme klassischer Disney-Figuren wie des kecken Tassilo und von dessen herzlicher Teetassenmama Madame Pottine, des in einen Armleuchter

verwandelten Kochs Lumière, des zur Standuhr verhexten Haushofmeisters von Unruh oder der Koloratur singenden Madame Kommode sind durch und durch pompös. Das macht zum Beispiel eine Massenszene mit dem fröhlich tanzenden Hausrat im Prunksaal des Schlosses zu einem Fest für die Augen und einem Höhepunkt des zur Operette mutierten Musicals.

Nicht weniger verschwenderisch sind die Requisiten wie etwa die skurrile Fahrradmaschine von Belles Erfindervater. Und auch die romantisierenden Kulissen mit putzigen Dorfhäuschen, einem düsteren Wald samt blutrünstigen Wölfen, einem gruseligen Schlossgarten oder einem prunkvollen Festsaal trüben geradezu von liebenswürdigem Kitsch. Das Licht ist bunt, mit Trockenisnebel und Blitzen wird nicht gespart, und die Bilder wechseln zuweilen in atemberaubendem Tempo und verblüffen immer wieder neu.

Passend zur Adventszeit

Das Bühnendeutsch der meisten Darstellerinnen und Darsteller ist erstaunlich gut. Doch nur wenige Ensemblemitglieder könnten sich auch wirklich auf Deutsch verständigen. Die meisten haben ihre Sprech- und Gesangsparts phonetisch gelernt. Natürlich kommt ihnen dabei zugute, dass sie das Stück auch auf Ungarisch spielen und mit dem Inhalt bestens vertraut sind. Denn die Budapest Truppe ist nur wenige Monate im Jahr auf Tournee und spielt ihre Stücke vorwiegend vor heimischem Publikum. Das Hamburger Gastspiel im August war das letzte einer zweimonatigen Mini-Tournee durch Deutschland.

Vom 27. November bis zum 22. Dezember wird «Die Schöne und das Biest» nun im Theater 11 gastieren. Dass die Zürcher Aufführungen in die Adventszeit fallen, trifft sich ganz gut. Denn die Gold-, Purpur- und Blautöne und der viele Samt, die durchwegs märchenhaft wirkende Ausstattung und nicht zuletzt die verschwenderisch eingesetzten Lichteffekte wecken irgendwie Erinnerungen an einen Christkindlmarkt und machen das an sich recht düstere Volksmärchen aus Frankreich auch für Kinder zu einem Vergnügen.

Zürich, Theater 11, 27. November bis 22. Dezember.

Behutsamer Aufbruch

A-cappella-Chor im Grossmünster

Jürg Huber · Was nicht auf Sand gebaut ist, kann getrost in die Höhe streben. Das ist beim Grossmünster so, gilt aber auch für den A-cappella-Chor Zürich. Vier Jahrzehnte lang hat der Gründer Piergiuseppe Snozzi mit den Amateuren das Repertoire der frankoflämischen Vokalpolyfonie erarbeitet. Auf diesem soliden Fundament stehend, zeigte sein Nachfolger Bohdan Shved am Novemberkonzert im Grossmünster, dass er gewillt ist, mit dem Erbe gleichermaßen behutsam wie kreativ umzugehen. Stand Snozzis Abschiedskonzert vor einem Jahr ganz im Zeichen von Giovanni Pierluigi da Palestrina, so strahlte nun die Musik der Renaissance in die fernere Vergangenheit und in die Gegenwart aus. Hildegard von Bingen und Arvo Pärt markierten die Eckpunkte des Programms, das beinahe ein Jahrtausend Musikgeschichte umschloss und vom Chor ein breites interpretatorisches Spektrum einforderte.

Auf geschickte Weise machte sich Shved die örtlichen Gegebenheiten zunutze, indem er für die mehr betrachteten Werke das Ensemble ganz hinten im Chor aufstellte und so einen mystischen Klangraum entstehen liess, während die vierzehn Damen und acht Herren für die expressiveren Kompositionen näher ans Publikum rückten. Zwei Paternoster-Vertonungen zeigten diese stilistische und ausdrucksreiche Breite auf eindrückliche Weise: Legte Shved Adrian Willaerts Motette auf frei fließenden Klang an, so war bei der Version des 1930 geborenen Józef Świder deklamatorische Ausdruckskraft gefragt. Beweglichkeit stellte der Chor auch bei Claudio Monteverdis vierstimmiger Messa da cappella aus der Sammlung «Selva morale e spirituale» unter Beweis. Besonders das «Credo» bestach durch lebendige Gestaltung.

Nach weitem Klang verlangt nicht nur die Marienantifon «O tu illustrata» von Hildegard von Bingen, deren Linien die Frauenstimmen über einem Bordun schwingen liessen, oder Giovanni Gabriels «Beata es virgo Maria», sondern auch das Sakralwerk von Arvo Pärt. Die einfachen Harmonien erfordern genaue Intonation, was dem Chor im «Magnificat» sehr schön gelang, während sich in «Da pacem, Domine» kleinere Trübungen einschlichen. Doch die reinen Klänge in dem als Zugabe gesungenen «O magnum mysterium» des 1943 geborenen Morten Lauridsen machten dies mehr als wett. Zwischen den Vokalwerken sorgte der Gitarrist Daniel Erni mit Sätzen von John Dowland und Gaspar Sanz sowie eigenen Stücken für weitere filigrane Farben.

Zürich, Grossmünster, 17. November.

Vergnügte Verfolgungsjagd

«Emil und die Detektive» im Bernhard-Theater

Anne Bagattini · Das geht ja Schlag auf Schlag: Exakt eine Woche nach der Premiere von «Aladdin und die Wunderlampe» präsentieren Erich Vock und Hubert Spiess im Bernhard-Theater eine weitere Produktion für ein junges Publikum (ab fünf Jahren). Diesmal wird allerdings nicht «nur» Theater gespielt, sondern auch getanzt und gesungen, was das Zeug hält.

Handlung nach Zürich verlegt

Vock hat das 2001 uraufgeführte Musical «Emil und die Detektive» von Marc Schubring und Wolfgang Adenberg ins Schweizerdeutsche übersetzt und die Handlung nach Zürich verlegt. Letzteres ist nicht zuletzt auch insofern ganz praktisch, als «Emil» parallel zur «Kleinen Niederdorfoper» gespielt wird und deren Bühnenbild – der Blick in eine Zürcher Gasse aus den fünfziger Jahren – auch hier ganz gut passt.

Der zwölfjährige Emil Tischbein (Edward Piccin) wohnt, wie in Erich Kästners berühmter Romanvorlage aus dem Jahr 1929, in einem Kaff namens Neudorf. Der Bub reist zum ersten Mal allein in die Grossstadt Zürich, um seine Grossmutter (Irene Fritschi) und seine Cousine (Kiki Maeder) zu besuchen. Unterwegs im Zug schläft Emil ein, worauf ihm sein düsterer Abteilnachbar (Peter Zraggner) die von der Mutter (Gabriela Steinmann) mühsam zusammengesparten 140 Franken aus der

Jackettasche stiehlt. In Zürich angekommen, verfolgt Emil den Dieb; Unterstützung erhält er dabei von einer sechsköpfigen Bubenbande, angeführt von Guschi mit de Hupi (Stephan Luethy). Noch bevor die jungen «Detektive» einen genauen Plan zur Überführung des dreisten Langfingers mit dem (fast) perfekten Baseldeutsch haben, einigen sie sich auf ein Lösungswort: «Parole Emil! Mir wänd doch wüsse, wer da mitmacht, drum seit jede eifach «Emil», Parole Emil, Parole Emil!», singen sie ein ums andere Mal und bewegen sich cool im Takt dazu. (Der Song ist ein derartiger Ohrwurm, dass etliche Zuschauer beim Verlassen des Theatersaals den Refrain vor sich hin summen.)

Jagd durchs Publikum

Die Jungs belassen es indes nicht beim Singen, sondern sie sorgen auch für ziemlich viel Action, indem sie dem Dieb mehrmals durch die Zuschauerreihen hindurch nachrennen – für diesen ein besonderer Graus, ist er doch bekennender Kinderhasser, wie er in seinem köstlichen Lied «Ich hasse Kinder» ver-rät. – Kurz: «Emil und die Detektive» bietet hundert Minuten allerbeste Unterhaltung, und zwar auf hohem künstlerischem Niveau. Entsprechend aus dem Häuschen war das Premierenpublikum denn auch am Schluss.

Zürich, Bernhard-Theater, bis 2. Februar 2014.

Höllischer Sehpass

Dantes «Commedia» an der Kantonsschule Hohe Promenade

André Müller · Wer den Berg der Läuterung besteigt, weiss: Nichts ist anstrengender als der erste Aufstieg. Das galt auch für die Theatergruppe der Hohen Promenade. Sie führte diesen Samstag zum ersten Mal ihr neues Stück auf, die «Commedia» von Dante Alighieri. Anders als Dantes Büsser – die sich vor der harten Prüfung scheuen – haben die 16 Kantonsschülerinnen und -schüler ihre Aufgabe aber mit Bravour gemeistert. Diese Aufgabe war gross: Das Ensemble unter der Leitung von Christian Sonderegger und Shane Lutomirski hat sich die verrückte Aufgabe gestellt, die ganze «Commedia» an einem Abend auf die Bühne zu bringen. Über drei Stunden wandelt Dante, von Vergil (Nona Michel; Tano Ruoss) und seiner Jugendliebe Beatrice (Ellen Johnson) angeleitet, durch Hölle, Fegefeuer und Paradies. Ein zweiter Dante (Yves Zahnd) führt als Erzähler durchs Geschehen. Die Dauer des Stücks und die komplexe Bühnensprache verlangen den Beteiligten einiges ab.

Dantes Beschreibung der Hölle hat manchen Künstler zu grossartig grausigen Werken inspiriert. Auch an der Hohen Promenade ist sie kein angenehmer Ort. Es wird gekrochen, gekreicht und gepeinigt. Die Sünder kochen im Blutstrom und winden sich im Dreck. Dante (hier: Manon Bigler) macht das Schicksal der gefallenen Seelen zu nächst schwer zu schaffen. Doch im Verlauf der Reise wachsen seine Abscheu

und Neugier, entdeckt er doch viele bekannte Gesichter unter den Sündern.

In der «Commedia» rechnete Dante seinerzeit mit seinen Zeitgenossen ab, die ihn aus Florenz verbannt hatten. Die Aufführung überträgt das forsch auf die Gegenwart: Auch Ghadhafi und Unglückskapitän Schettino braten im Untergrund, nebst illustren Zürcher Persönlichkeiten. Schon Dante wusste: Die Hölle ist nur so interessant wie ihre Bewohner. Optisch gefallen die Gruppen-szenen, wenn sich die Gemarterten in tadelloser Choreografie über die Bühne wälzen. Die Kostüme (Barbara Bornhauser) tragen das Ihre zur schaurigen Stimmung bei. An Luzifer vorbei retten sich Dante (Lou Meili) und Vergil ins Purgatorium. Hier büssen diejenigen, für die noch Hoffnung besteht. Schwere Lasten drücken die Hochmütigen zu Boden, auf dass sie ihren Kopf nicht mehr so hoch halten. Wer geschlemmt hat, muss nun Hunger leiden. Die Ausgemergelten balgen sich wie im Tanz um einen Apfel. Durchs Läuterfeuer tritt Dante (jetzt: Nicola Küng) ins Paradies. Durch die Augen seiner Beatrice vermag er die Trinität zu erblicken. Aber wie soll er das Erlebte wiedergeben? Ist die Sprache nicht zu klein für diese Erkenntnis? Das Dilemma vermag die Aufführung nicht aufzulösen. Sprachlich lässt sich aber festhalten: Die «Commedia» hat gut unterhalten.

Zürich, Kantonsschule Hohe Promenade, Bis 23. 11.

JETZT

Konzert

Die **Swiss Chamber Soloists** stellen Beethovens Es-Dur-Quintett op. 16 für Klavier und Bläserquintett neueren Werken gegenüber: dem Bläserquintett «Fragmente III» von **Toshio Hosokawa** und «Il pozzo sepolto» für Klavier und Bläserquintett von **Andrea Lorenzo Scartazzini**. *azn.*

Zürich, Kirche St. Peter, 19. 11., 19.30 h.

Theater

Wie jedes Jahr hat **Domenico Blass** die Kinderproduktion der Zürcher Märchenbühne zum **«Nightmär-chen» für Erwachsene** umgeschrieben. Mit der Wunderlampe kann Aladdin sich all seine Wünsche erfüllen. Eine zweite Gotthardröhre? Schon gebohrt. Eine Krokodil-Ledertasche für 35 000 Franken? Schon gekauft... *aks.*

Zürich, Theater am Hechtplatz, 19. 11. bis 17. 12.